

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

7.2.1943 (No. 38)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Sonntag, 7. Februar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Schwere, wechselvolle Kämpfe am mittleren Donez und im Oskolabschnitt

Die bei Noworossijsk gelandeten Sowjetverbände zusammengedrängt - Erneute Landeunternehmen scheiterten - Wuchtige Angriffe der Schlachtgeschwader

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die bei Noworossijsk gelandeten sowjetischen Verbände wurden trotz zähen Widerstandes weiter zusammengedrängt und sechs an Land gebrachte feindliche Panzer abgeschossen. Erneute Landeunternehmen scheiterten.

Im Mündungsgebiet des Don, am Donez und Oskol-Abschnitt setzte der Feind seine Angriffe fort. Am unteren Donez und im Abschnitt Ljwny scheiterten sie unter schwersten Verlusten für den Gegner. Am mittleren Donez und westlich des Oskol-Abschnittes sind gruppenweise Kämpfe im Gange, bei denen feindliche Angriffe mit eigenen Gegenangriffen wechseln.

Erneute heftige Angriffe der Sowjets südlich des Ladogasees wurden blutig abgewiesen. Bereitstellungen durch Artilleriefire zerschlugen.

In den Gewässern des hohen Nordens versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Handelsschiff von 5000 BRT und warfen einen Frachter von 6000 BRT in Brand. Bei einem Angriff auf das Hafen- und Stadtgebiet von Murmansk riefen Bombentreffer Zerstörungen hervor.

In Tunesien nahmen deutsch-italienische Kampfgruppen, wirksam

von der Luftwaffe unterstützt, eine beherrschende Höhenstellung und hielten sie gegen feindliche Gegenangriffe.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge verursachten bei einem Tagesvorstoß über den Kanal durch Bombentreffer schweren Kalibers erhebliche Schäden in einem Küstenort.

In den schweren Abwehrkämpfen im Donezgebiet haben sich die 294. Infanteriedivision und die 7. Panzerdivision besonders ausgezeichnet.

Dazu teilt das OKW. im einzelnen mit: Im ganzen südlichen Abschnitt der Ostfront verstärkte die Bolschewisten am 5. Februar von neuem ihre Angriffe. Unsere Truppen lieferten dem Feind erbitterte Kämpfe und verteidigten ihre Linien mit Zähigkeit und Energie. Bei Noworossijsk preßten sie die gelandeten feindlichen Bataillone, trotz verzweifelter Widerstände, auf engem Raum zusammen und vernichteten sechs leichte Panzer, die von den Landungstruppen mitgebracht worden waren. Das Schicksal der Eingeschlossenen wird der Feind trotz seiner Versuche, weitere Verstärkungen heranzubringen, nicht aufhalten können.

Im unteren Kubangebiet verstärkte der Feind seine Angriffe auf breiter Front. Zur Unterstützung seiner

Infanterie setzte er zahlreiche Panzer ein. Zwischen Noworossijsk und Krasnodar stieß er siebenmal hintereinander vergeblich vor, und weiter westlich versuchte er erneut, den gefrorenen Kuban zu überschreiten. Die beiden Sowjetbrigaden, die hier mit Teilen einer weiteren Schützendivision eingesetzt waren, wurden unter schweren Verlusten im Gegenangriff über den Fluß zurückgeworfen. Im Mündungsgebiet des Don verlor der Feind weiter acht Panzer, als unsere Kampfgruppen vorgegriffene feindliche Kräfte im Gegenstoß zersprengten. Auch seine blutigen Ausfälle durch starke Angriffe unserer Schlachtfliegergeschwader waren erheblich.

Am unteren Donez verhielt sich der Bolschewist weiterhin ruhig, doch kam es am mittleren Donezabschnitt erneut zu schweren, wechselvollen Kämpfen, bei denen unsere vorstoßenden Panzer nach Brechen zähen Widerstandes feindliche Kräfte in Stärke eines Regiments überrollten und vernichteten. In diesem Kampfabschnitt und westlich des Oskolabschnittes wird erbittert gerungen. Die in großer Tiefe und in schnellem Wechsel von Angriff und Gegenstoß geführten Kämpfe mußten oft bei strenger Kälte und heftigen Schneestürmen ausgefochten werden und stellten höchste Anforderungen an unsere Truppen.



Zwischen den Trümmern schwerster feindlicher Panzer haben unsere Männer ihre Stellungen gebaut und halten hier mit erbitterter Zähigkeit die feindlichen Anstürme auf. PK.-Aufn.: Kraayvanger (Sch.)

Aber nun erst recht!

Von F. Moraller

Straßburg, 7. Februar

Es ist fast schade, daß man jetzt nicht ein paar Engländer oder Amerikaner einladen kann, um sie einmal durch einige Gegenden des Reiches zu führen und sie miterleben zu lassen, was sich da gegenwärtig abspielt. Sie würden zweifellos einige Uebererraschungen erleben, die ihnen gewiß nicht sehr angenehm wären. Denn die Vorstellungen, die sie sich gegenwärtig von Deutschland machen, und die Bilder, die sie in ihren Zeitungen von der Verfassung des deutschen Volkes zeichnen, mögen für sie zwar sehr „ermutigend“ sein — aber mit der deutschen Wirklichkeit haben sie dafür auch nicht das geringste zu tun. Freilich, wir glauben ihnen gern, wie angenehm es ihnen wäre, wenn jetzt die Menschen in Deutschland angesichts der unglücklichen Nachrichten aus dem Osten in einer Art Weltuntergangsstimmung herumliegen, in lähmendem Schock die Köpfe bis auf den Boden hängen ließen und mit schlotterndem Unterkiefer „1918!“ murmelten. Wie erbebend würde sich vor solch trostlosem Hintergrund die vielbesprochene stoische Ruhe abheben, mit welcher die Inselbrüten die Kinnhaken des Schicksals wegzustecken sich rühmen!

Nun wollen wir gar kein Hehl daraus machen, daß uns der unglückliche Verlauf der Winterschlachten im Süden der Ostfront hart getroffen hat. Im Gegensatz zu unseren Gegnern waren wir bisher eben auch an Rückschläge keineswegs gewöhnt. Wir scheuen uns auch nicht, ganz offen zu gestehen, daß in diesen Tagen eine dunkle Welle schmerzlicher Erschütterung und namenloser Trauer über Deutschland

flutete. Verband sich doch mit dem Worte Stalingrad das furchtbarste Opfer an kostbarstem Blut, das jemals ein Volk auf dem Altar seiner Freiheit und seiner Zukunft bringen mußte. Und dennoch trägt unsere Trauer nichts von Lähmung und Verzweiflung in sich. Denn das bittere Sterben von Stalingrad war gekennzeichnet von einem so beispiellosen Heldentum, daß auch der herbe Schmerz noch übertrag wurde von dem Stolz eines tapferen Volkes, dessen Söhne jeder Not und selbst dem Tode trotzen.

Der Brite, der heute nach Deutschland käme, würde sich wundern. Da sieht niemand verzweifelt einem Untergang entgegen, sondern jedermann versucht, die Gefahr in ihrer vollen Größe zu erkennen, um ihr zu begegnen. Da hängen keine Köpfe zu Boden, sondern sind trotziger denn je in den Nacken geworfen. Da murmelt auch niemand düster: „1918!“, sondern sagt klar und deutlich: „1943!“ Und was damit gemeint ist, das wird sich noch im Laufe dieses Jahres zeigen.

Nein, wir sind vor dem Schlag des Schicksals nicht in die Knie gegangen, wir haben ihn auch nicht hingenommen in der unbeweglichen Fischblütigkeit des Engländers, sondern er ging durch uns wie ein elektrischer Schlag, wie ein Befehl, der die Köpfe herumreißt; und die klarste Formel, auf die wir unsere Antwort bringen können, lautet: Aber nun erst recht! Denn jetzt haben wir eine Rechnung zu begleichen, die auf Heller und Pfennig, mit Zins und Zinseszins bezahlt werden muß.

Seit aus dem Osten die ersten Nachrichten von der sich immer mehr zuspitzenden Lage kamen, befanden wir uns in Wartestellung. Es war jedem klar, daß jetzt etwas geschehen mußte, ja, daß die Führung des Reiches einschneidende Maßnahmen treffen mußte, um der immer sichtbar werdenden Gefahr zu begegnen. Und darum empfindet jetzt auch kein Mensch unter uns die jetzt vorliegenden Kriegsverordnungen als einen von der Führung uns auferlegten Zwang, sondern als den einfachen Vollzug unserer eigenen Willens und Entschlusses. Es ist das wieder einmal die Praxis jener einzigartigen „Demokratie“, jener wahren Volksherrschaft, wie sie eben nur der Nationalsozialismus hervorgebracht hat. Dafür hat er sich denn auch den unversöhnlichen Haß der jüdischen Scheindemokratien eingehandelt.

Dabei wollen wir uns durchaus keiner Täuschung hingeben: die Eingriffe in die private Sphäre großer Schichten werden einschneidend sein. Für manchen von uns werden sie bedeuten, daß er für lange Zeit die altgewohnte Bahn des bürgerlichen Daseins, in welcher sein Leben verlief, verlassen muß und sich in völlig fremde Lebensumstände versetzt sehen wird. Das wird, besonders am Anfang, für manchen trotz allem guten Willen nicht leicht sein. Und trotzdem wollen wir in diesem Zusammenhang nicht von einem Opfer sprechen. Es wird überhaupt gut sein, wenn wir künftig mit großen Worten recht sparsam umgehen. Selbst der beliebte Vergleich mit dem Soldaten an

Der Anmarsch der Meldepflichtigen wird beschleunigt

Härtefonds für den Handel vorgesehen — »Fabrikgeheimnisse« müssen ausgetauscht werden

Berlin, 7. Februar

Noch im Laufe dieses Monats werden die Männer und Frauen zur Meldung für den Arbeitseinsatz aufgefördert werden. In Weimar fanden Besprechungen beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz statt, die zu dem Beschluß geführt haben, daß in erster Reihe die Männer und Frauen aufgefördert werden, die keiner ständigen Beschäftigung nachgehen, an zweiter Stelle die Frauen unter 40 Jahren ohne Kinder, danach die Männer und Frauen, die nicht voll beschäftigt sind. An der Art, wie die Durchführung der Meldepflicht geplant ist, läßt sich unschwer erkennen, daß man sachlich vorgeht, unnötige Härten vermeidet, aber doch unbeirrt zupackt, um der Rüstungsindustrie und allen anderen kriegsnotwendigen Wirtschaftszweigen neue Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen.

Für die Schließung der entbehrlichen Einzelhandelsbetriebe und Handwerksbetriebe hat sich der Reichswirtschaftsminister ebenfalls kurze Fristen gesetzt, so daß auch hier mit einer baldigen Durchprüfung zu rechnen ist. Für die Geschäftsinhaber, die betroffen werden, ergibt sich natürlich die Frage, wie ihnen beim Auftreten wirtschaftlicher Schwierigkeiten geholfen werden kann.

Wahrscheinlich wird bei der Reichsgruppe Handel ein Härtefonds errichtet, gespeist aus Mitteln des Staates und durch Zuwendungen der Mitglieder. Das Prinzip der Gemeinschaftshilfe wird besonders in einer Zeit, in der es ein Vorzug ist, alter gewohnter Arbeit nachzugehen zu dürfen, zweifellos vollen Anklang finden, zumal sich auch der Staat der Bereitstellung von Mitteln nicht versagt. Denjenigen Inhabern geschlossener Betriebe, die in kriegswichtigen Unternehmungen eingesetzt werden, wird der Staat Mietbeihilfe und eine Dienstpflichtunterstützung zahlen.

Der unbedingte Vorrang der Rüstungsindustrie als Pflicht der Heimat gegenüber der Front ist der eindeutige und einzige Grundsatz, nachdem künftig alles wirtschaftspolitische Handeln ausgerichtet werden muß. Auch die voll auf Touren laufenden industriellen Unternehmungen, die sich über Auftragsfülle und ertragsreiche Arbeiten nicht beklagen können, müssen ihre Unabhängigkeit mehr und mehr beschränken. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition hat jetzt alle Rüstungsbetriebe zu einem intensiven Erfahrungsaustausch aufgerufen. Schon seit geraumer Zeit steht fest, daß die ver-

schiedenen Unternehmen mit ihren Produktionserfahrungen nicht mehr egoistisch hinter dem Berge halten dürfen. Jetzt müssen die »Fabrikgeheimnisse« auf den Tisch gelegt werden. Um diese Forderung der Wirtschaftsführung zu voller Wirkung zu bringen, sind nähere Anweisungen ergangen.

Der ständige Austausch der Fabrikationserfahrungen ist erforderlich, um den Rüstungsvorsprung zu erhalten. Das ist der Hauptgedanke der ministeriellen Planung. Besonders die großen Betriebe, die systematische Forschung betreiben, müssen den kleineren Betrieben aus dem Schatz ihrer Erfahrungen abgeben. Der Wettbewerb im kapitalistischen Sinne hat im jetzigen Ringen seine Berechtigung verloren.

Endgültig deutsch auch in den Namen!

Eine Verordnung über die deutsche Namensgebung im Elsaß

Straßburg, 7. Februar

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß erläßt eine Verordnung über die deutsche Namensgebung im Elsaß, wonach sämtliche deutschblütigen Personen, die im Elsaß ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben und nicht ausländerpolizeilich erfaßt sind, nach Maßgabe dieser Verordnung deutsche Namen — Vor- und Familiennamen — erhalten, wenn ihre bisherigen Namen verwirrt oder fremdländisch sind.

Nach der Verordnung gelten als verwirrt solche offenkundig deutsche Namen, die in der Schreibweise einer fremden Sprache geschrieben werden. Als fremdländisch gelten die Namen, die ihrer Herkunft oder Form nach dem Sprachgut eines fremden Volkes angehören. — Die Verordnung bestimmt ferner, daß Reichsangehörige mit fremden Namen, die sich dauernd im Elsaß niederlassen, ihre Namen in gleicher Weise ändern müssen wie Elsässer. Dies bezieht sich aber nicht auf Reichsangehörige, die

Hugenottennamen tragen. Ausländer unterliegen nicht der Pflicht zur Namensänderung, mit Ausnahme derjenigen Franzosen, denen als Teil einer Mischehe der Verbleib im Elsaß gestattet wurde. Spätestens bis zum 1. März 1943 haben die Personen, deren Namen auf Grund dieser Verordnung zu ändern sind, beim zuständigen Landkommissar, im Stadtkreis Kolmar beim Oberstadtkommissar, in Straßburg und Mülhausen beim Polizeipräsidenten die Erteilung eines deutschen Namens zu beantragen. Ueber die Namensgebung wird den Beteiligten eine Urkunde ausgestellt. Vom Tage ihrer Zustellung ab ist, falls nichts anderes bestimmt wird, der neue Name zu führen. Sämtliche Verfahren aus Anlaß der Namensänderung sind frei von Gebühren und Abgaben. Die Verwaltungs- und Polizeidurchführung beim CdZ, erläßt die zur Durchführung und Ergänzung eventuell erforderlichen weiteren Rechts- und Verwaltungsvorschriften im Sinne der vorliegenden Verordnung.

»Bereit, ihre letzte Pflicht zu erfüllen«

Flakdivision in Stalingrad schoß mit letzten Geschützen 21 Panzer ab

Berlin, 7. Februar

„Batterien der Flakdivision haben mit ihren letzten Geschützen am 22., 23. und 24. Januar 21 Panzer abgeschossen. Soldaten der Division stehen in unwandelbarer Treue zum Führer und sind bereit, ihre letzte Pflicht zu erfüllen“, meldete eine Flakdivision aus Stalingrad. Mit diesem Funkpruch meldete die Flakdivision ihre Erfolge aus den letzten Kampfjahren ihrem kommandierenden General. Sie wußte, daß es eine ihrer letzten Meldungen war, wenn nicht überhaupt die letzte. Noch war das Funkgerät unversehrt.

geschwader eingesetzt. Bei den Eingeschlossenen aber ging die Zahl der Granaten zur Neige, sie mußten sorgfältig aufgespart werden. Jede Granate, die noch vorhanden war, mußte in direktem Beschuß ihr sicheres, lohnendes Ziel finden. War die letzte Granate verschossen, dann machten Sprengladungen die Kanonen unbrauchbar und die Flaksoldaten griffen nach den Karabinern und Maschinenpistolen und standen als Infanteristen neben ihren Kameraden vom Heer.

Draußen, vor dem Keller, der als Gefechtsstand dient, tobte die Schlacht. Die Bolschewisten trommelten schon seit Tagen ununterbrochen auf die deutschen Widerstandsnester. Sie hatten Artillerie aller Kaliber, Infanteriegeschütze, Granatwerfer, Pak, Bomben-

Mit Halbheiten wird nichts Ganzes gewonnen; der höchste Preis darf den höchsten Einsatz fordern

THEODOR FONTANE

der Front scheint mir in diesem Falle durchaus nicht angebracht. Wer heute sein Geschäft schließen muß, in welchem er meist doch nur ein Scheindasein als Geschäftsmann führte, um an anderer Stelle nach seiner Eignung produktiv in der Kriegswirtschaft eingesetzt zu werden, der mag daran denken, wieviele andere Geschäfte in seiner Straße seit Jahren schon den Zettel im Schaufenster hängen haben: »Wegen Einberufung geschlossen.« Wenn ihn der Krieg bis jetzt, abgesehen von den unvermeidlichen Einschränkungen, in Ruhe gelassen hat, so mag er dankbar sein; aber jetzt braucht er ihn eben, wie er den Soldaten braucht, der in dem Augenblick, wo er durchs Kasernentor geht, noch unendlich viel mehr, ja überhaupt alles von seinem gewohnten zivilen Dasein zurücklassen muß. Wer von den neuen Kriegsverordnungen erfaßt wird, der mag vor allem auch daran denken, daß Millionen von Deutschen, Frauen und Männer, seit dreieinhalb Jahren und — wenn man den Bau des Westwalls dazurechnet — noch länger solchen Verordnungen unterliegen und unentwegt ihre Pflicht tun. Sicherlich wird manchem, vor allem Leuten im vorgerückten Alter, der Absprung nicht leicht werden; ist er aber erst einmal getan, dann wird sich zeigen, daß alles halb so wild ist. Die meisten Menschen haben Hemmungen, ins kalte Wasser zu springen; sind sie erst einmal drin, merken sie erst, wie unangebracht alles Zögern war.

Daß die deutsche Frau die in sie gesetzte Erwartungen nicht nur erfüllen, sondern übertreffen wird, darüber gibt es nach allem, was sie bis heute an anständiger Haltung und Einsatzfreude gezeigt hat, keinen Zweifel. Darüber gibt es auch nicht viele Worte zu machen, denn jetzt werden allein die Taten sprechen. Nun werden wir überhaupt erst richtig Schulter an Schulter stehen und der Welt zeigen, wessen Deutschland fähig ist, wenn Not am Mann ist. Sie haben es ja nicht anders gewollt.

Als ich noch drüben stand an der Ostfront, da wurde jeder, der aus seinem Urlaub zur Kompanie zurückkam, bestimmt mit Fragen, wie es denn aussehe in der Heimat, wie das Leben sich abspiele, wie die Stimmung sei und wie sie vor allem mit den Fliegerangriffen fertig würden. Und jeder wußte unendlich viel Gutes und Tapferes zu berichten, und das gab dem Landsr wieder neuen Mut und frische Kraft, für diese Heimat zu kämpfen. Aber dazwischen fiel doch manchmal auch ein bitteres Wort über Beobachtungen, die der Soldat daheim gemacht hatte, und die ihm nicht immer mit dem Ernst des Krieges, wie er ihn erlebte, in Einklang zu stehen schienen. Man verführe sich nicht falsch: der Soldat draußen verlangt niemals von der Heimat, daß sie Trübsal blase, im Gegenteil, er gönnt ihr die Lebensfreude, denn auch er nimmt ja die schönen Stunden, wo er sie findet, und immer wird ja nicht geschossen. Aber es gab doch manches, was mit dem Ernst der Zeit in gar keinem Verhältnis stand. Wenn das heute verschwindet, dann wollen wir ihm keine Träne nachweinen, sondern wir wollen froh sein, daß der Soldat, wenn er einmal nach Hause kommt, das sichere Gefühl mit sich nimmt: jetzt sind die daheim genau so in Ordnung, wie es die Front ist, und wir können ruhig feindwärts sehen, denn hinter uns stehen sie eisern und unerschütterlich.

Wir stehen im Osten einer Aufrüstung gegenüber, die alle Vorstellungen weit übertrifft. Wir wissen, daß auch unsere westlichen Gegner nicht müßig gewesen sind, und wenn auch unsere U-Boote dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so liegt uns nichts ferner, als das Potential eines Gegners zu unterschätzen. Trotzdem sind wir uns klar darüber, daß die Entscheidung im Osten fällt, wo der Bolschewismus seine gigantische Kriegsmaschine für die Weltrevolution aufbaute. Mehr als zwanzig Jahre lang hat ein Stalin die Völker der UdSSR einem unbeschreiblichen Elend preisgegeben, hat mit rücksichtsloser Brutalität und blutigem Terror das Letzte aus den stumpfen Massen herausgepreßt, um die bolschewistische Rüstung jeder anderen Überlegen zu machen. In welchem Umfang ihm dies gelang, das übersehen wir erst heute richtig.

Demgegenüber hatte der Führer zum Aufbau der deutschen Wehrmacht nur einen Zeitraum von etwa vier Jahren zur Verfügung. Sie wurde geschaffen vom deutschen Soldaten und vom deutschen Rüstungsarbeiter; die übrigen Teile unseres Volkes merkten wenig davon. Trotzdem ist es in dieser knappen Zeitspanne gelungen, unserer Wehrmacht Waffen in die Hand zu geben, die ihr die gewaltigsten Siege ermöglichten, ja, die sogar den bolschewistischen Koloß unwiderstehlich bis zur Wolga zurückwarfen. Wenn er uns heute unter verzweifelter Zusammenballung seiner letzten Kraft vorübergehend ins Gedränge bringen konnte, so zeigt uns das nur, daß wir eben unsere Anstrengungen zu intensivieren haben, um unsere Überlegenheit wiederherzustellen und die Entscheidung mit allen Mitteln zu erzwingen. Das wird jetzt geschehen. Ob es uns gelingen wird, das mag sich jeder selbst beantworten, indem er den Zeit-

raum und die Methoden unserer Rüstungsarbeit mit der des Bolschewismus vergleicht. Was heute unserm Volk auferlegt wird und was es aus eigenem Entschluß freudig übernimmt, das steht in gar keinem Verhältnis zu dem, was der Bolschewismus ein halbes Menschenalter seinen stumpfen Massen abgepreßt hat. Aber was wir jetzt an Waffen und Munition herstellen werden, das soll dafür auch in keinem Verhältnis zu dem stehen, was die Sowjets noch aus ihren Rüstungswerken herauszuholen vermögen. Wir haben gerade gegen diesen Feind schwerste Blutopfer zu bringen gehabt — nur durch eine steigende Überlegenheit unserer Waffen können wir sie für die Zukunft vermindern. Wenn dem einen oder dem anderen die Arbeit einmal schwer werden wird, dann mag er daran denken, daß er mit seiner Anstrengung dazu hilft, das Blut unserer Söhne und Brüder zu sparen und den Tag des Sieges näher zu rücken. Und er mag weiter daran denken, daß alles, was er jetzt an Mühe und Unbequemlichkeit auf sich nimmt, nichts ist im Vergleich zu dem entsetzlichen Schicksal das uns alle treffen würde, wenn es uns nicht gelingen sollte, die wilden Massen

Umfassende Umbildung des italienischen Kabinetts

Der Duce übernimmt auch das Außenministerium — Stärkste Konzentration der Kräfte

Rom, 7. Februar

Eine in der Nacht zum Samstag in Rom bekanntgegebene italienische Kabinetts-umbildung ist mit der Neubesetzung von zehn Ministerien von insgesamt 16 die umfassendste, die der Duce seit dem 31. Oktober 1939 vollzogen hat. Sie trägt die Züge der von Mussolini in wechselnden, aber periodischen Zeitabständen im höchsten Führungsorgan des Staates und der Partei vorgenommenen faschistischen „Wachablösungen“. Diese „Ablösung der Wache“ vollzieht sich wie der Wechsel in der Leitung des großen Generalstabes, die Marschall Cavallero am 31. Januar an General Ambrosio abgab.

Von der Wachablösung bleiben unberührt die drei Wehrmachtministerien, deren Leitung der Duce seit der faschistischen Machtergreifung ohne Unterbrechung in seiner Hand hat. Ebenso betrifft die Ablösung nicht das Außenministerium, das weiter beim Sekretär der faschistischen Partei Viduosi bleibt, nachdem im Dezember 1942 das höchste Führungsorgan der Partei, das nationale Direktorium, fast vollständig erneuert wurde. Das zur Zeit in seiner Funktion (Lebensmittelversorgung und -verteilung) sehr wichtige Landwirtschaftsministerium unterliegt ebenso wie das Afrika-Ministerium (Terrazzi) keinerlei Änderungen und bleibt unter der Führung von Minister Parechi.

Unter den zehn neubesetzten Ministerien steht im Vordergrund der Wechsel in der Leitung des italienischen Außenministeriums, das der Duce jetzt selbst übernimmt. Graf Ciano wird auf drei Jahre zum Mitglied des Großen Rates des Faschismus ernannt. Graf Ciano hat seit etwa zehn Jahren sein verantwortungsvolles Amt inne gehabt. In dieser Zeit war es ihm vergönnt, an dem Ausbau der Achsenbündnisse, an der Entgestaltung Europas mitzuarbeiten. Wenn jetzt Mussolini selbst das Außenministerium übernimmt, so darf man dies einfach als ein Merkmal erhöhter Aktivität des Duce ansehen.

Die fünf wichtigsten Ministerien, das Innenministerium, das Außenministerium und die drei Wehrmachtministerien unterstehen somit dem Duce persönlich, wobei jedoch im Innenministerium auch ein Wechsel insofern eintritt, als der bisherige Staatssekretär Buffarini sein Amt an Umberto Albini abtritt, der zusammen mit dem an Stelle von Ricci zum Korporationsminister ernannten Carlo Tiengo aus der Präfektenlaufbahn

des Bolschewismus zu verabschieden. So geht nun unser Volk an die Arbeit wie nie zuvor. Ohne patriotischen Uberschwang, ohne Illusionen. Wir kennen den Ernst der Lage, wir wissen, daß sich das Schlachtenglück einmal gegen uns gewendet hat. Wir lassen darum nicht die Köpfe hängen und wir ergehen uns nicht in Klagen. Wir arbeiten. Und dabei kann uns am allerwenigsten der vorläufige Siegesjubiläum der andern stören. Wie schlecht kennen sie uns doch, wenn sie glauben, wir seien am Ende! Wir fangen überhaupt jetzt erst richtig an! Mögen sie sich ruhig noch eine Zeitlang an dem verzerrten Bild erfreuen, das sie von unserm Volke machen. Was wir sagen oder schreiben, glauben sie ja nicht. So werden wir denn dieses Bild wieder dort zu korrigieren haben, wo ihre Illusionen seit 1939 immer und immer wieder geplatzt sind: auf dem Schlachtfeld.

Als nach der »siegreichen« Konferenz von Casablanca ein amerikanischer Reporter in der typischen überheblichen Dummenjungenart, in der diese Herrschaften vom Krieg zu sprechen pflegen, den britischen Pre-

mierminister Winston Churchill fragte, wann man denn nun den ersten Cocktail im Hotel Adlon zu Berlin trinken werde, da erwiderte er, man werde wohl unterwegs noch Zeit haben, einige Cocktails zu nehmen. Wenn sie da drüben die Sache so betrachten — uns soll's recht sein. Sie lernen's doch nie. Einmal wollten sie ihre schmutzige Wäsche an der Siegfriedlinie trocknen — sie wurde indessen bei Dünkirchen wieder naß. Jetzt kommen sie kaum einmal etwas zum Atemholen — schon verwechseln sie den Krieg mit einer Cocktail-Party. Wir aber können Mister Churchill in aller Bescheidenheit nur eins versichern: Wenn's von den Cocktails abhängt, die er auf dem Wege nach Berlin trinkt, dann wird er unter Garantie für den Rest seines Lebens noch — Abstinenz.

Es ist fast schade, daß man jetzt nicht ein paar Engländer oder Amerikaner nach Deutschland einladen kann, um sie miterleben zu lassen, was sich da gegenwärtig abspielt. Vielleicht wäre doch einer darunter, der soviel Mut und Einsicht aufbringen würde, nach Hause zu drahten: »Laßt sie gehen! Mit denen ist jetzt nicht mehr zu spassen!«

kommt, der gleich diesem bisher siebenmal in verschiedenen Städten Italiens die Funktion des Präfekten ausübte und mit Tiengo als hervorragender Verwaltungsfachmann gilt.

Als einer der hervorragendsten Rechtskenner Italiens und früheres Mitglied des faschistischen Großen Rates, löste Alfredo de Marsico den bisherigen Justizminister Graf Grandi ab. Er hatte an der Reform des italienischen Strafrechtes hervorragenden Anteil und war Mitarbeiter des Duce bei der Abfassung der Lateranverträge. Der Nachfolger Thaon di Revels in der Leitung des Finanzministeriums, Baron Giacomo Acerbo, gehörte zur alten Garde des Faschismus. Er wurde vom Duce im Laufe der faschistischen Tätigkeit wiederholt in führende Posten der Wirtschaft berufen. Der an Stelle von Giuseppe Gorla neu berufene Minister für öffentliche Arbeiten, Zenone Benini, wurde in Italien bisher vor allem als Unterstaatssekretär im Außenministerium mit dem Sonderauftrag für albanische Angelegenheiten bekannt, während der neue Verkehrsminister (bisher Host-Venturi), Senator Cini, das Amt des Leiters der Aufrüstung in Rom bekleidete. Zugleich mit ihm war für die Vorbereitung der Weltausstellung in Rom der jetzt an die Stelle des bisherigen Außenhandelsministers Riccardo Giacometti Oreste Bonomi tätig, der vier Jahre lang (1934—1938) im italienischen Volkskulturministerium war.

»Die Gefahr für unsere Seewege wird täglich grösser«

USA-Admiral zur U-Boot-Gefahr - Fachmännisches britisches Urteil

Stockholm, 7. Februar. Konteradmiral Land, der Beauftragte für die Lenkung der USA-Schiffahrt im Krieges, sprach, einer Reutersmeldung zufolge, am Freitag vor der Geographischen Gesellschaft Amerikas in Washington. Land äußerte sich dabei u. a. auch über das U-Boot-Problem. »Das Tempo, in dem die Deutschen U-Boote bauen«, so sagte er, »ist schneller als unsere U-Boot-Verseukungen. Dementsprechend wird die Gefahr für unsere wichtigen Seewege immer größer und größer. Wir suchen dieser Gefahr mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln Herr zu werden; aber die Aufgabe ist schwierig und wird es bleiben, es nicht die Macht der deutschen U-Boote bis zu Wirkungslosigkeit gedrosselt ist.« Auch die britische Schifffahrtskammer befaßt sich nunmehr eingehend mit der ganz England beunruhigenden U-Boot-Gefahr. Sie veröffentlicht eine Erklä-

rung, in der es heißt, daß die Regierung ihre Schifffahrtspolitik einer grundlegenden Revision unterziehen müsse. Es gebe, wenn überhaupt, nur eine Lösung, nämlich die Indienststellung schneller Handelsschiffe. Schuld an der jetzt über das englische Volk hereinbrechenden Katastrophe sei die Regierung, die früher in ihrer Schiffsbaupolitik jeden fachmännischen Rat von der Hand gewiesen habe. Die Schifffahrtskammer sei von jeher für den Bau schneller Schiffe eingetreten. Aber auch die haben man an zuständiger Stelle nicht gehört.

»Daily Mail« bemerkt hierzu, es sei das erste Mal, daß sich die britische Schifffahrtskammer in so scharfer Weise äußere. Vielleicht werde dieser Erklärung endlich von der Admiralität Beachtung geschenkt. Es sei ganz klar, daß das gesamte Geleitzsystem dringend einer Überholung bedürfe.

Beaverbrook: Sowjets verloren täglich 7000 bis 8000 Mann

Lebensmittellieferungen für Moskau wichtiger als Kriegsmaterial — »Nur Brosamen für Zivilbedarf«

Stockholm, 7. Februar. Der USA-Landwirtschaftsminister Wickard hat vor dem Leih- und Pacht Ausschuss des Repräsentantenhauses erstmalig Andeutungen über die sowjetische Lebensmittelnot gemacht. Wieviele Millionen Menschen zu Gunsten der jetzigen bolschewistischen Offensivemassens sterben müssen, wird wohl nie bekannt werden. Wickard erklärte, die Sowjets hätten die Dringlichkeit und Wichtigkeit der bisher von den USA an die Sowjetunion geleisteten Lebensmittellieferungen selbst dadurch unterstrichen, daß sie diesen Lieferungen gegenwärtig den Vorrang vor allen anderen Kriegsmateriallieferungen gäben. Der USA-Landwirtschaftsminister sagte in diesem Zusammenhang: »Praktisch sind alle Lebensmittel, die wir den Russen geschickt haben, direkt nur Brosamen sind für die Zivilbevölkerung abgefallen.«

Wickard führte weiter aus, die Verschiffungen nach der Sowjetunion seien in den letzten Monaten beträchtlich

angestiegen und die Vereinigten Staaten hätten im Dezember zum ersten Male mehr an Sowjetrußland als an Großbritannien geliefert. Aber England, so fuhr der Minister fort, habe in der Vergangenheit reichlich tief in seine wichtigen Lebensmittellieferungen greifen müssen. Deshalb sei es notwendig, die Lebensmittellieferungen nach England in Zukunft zu verstärken.

Während England somit als Leih- und Pachtlieferungs-Rivale Sowjetrußlands auftritt, ist man in London ängstlich bemüht, jedes sowjetische Mißtrauen gegen Englands Absichten zu zerstreuen, und über das Fehlen aktiver Entlastungshilfe durch allerlei politische Sympathiekundgebungen hinweg zu täuschen.

trauen gegen die Sowjetunion. Verehrungen seien nicht ausreichend, auch der 20-Jahres-Vertrag mit der Sowjetunion sei noch nicht genügend. Beaverbrook bestätigt dabei wörtlich den notwendigen Hilfsbedarf der Sowjets, indem er verlangt: »Schickt mehr Hilfe nach Rußland. Schickt alles, was ihr schicken könnt.« Europas Zukunft werde von den Beziehungen zwischen Rußland und England abhängen. Sonst werde die Lage bald wieder hoffnungslos werden. Die Sowjets müssen mehr Kriegsmaterial erhalten, um einen deutschen Angriff abweisen und vielleicht im Sommer eine neue Offensive eröffnen zu können.

Besonders interessant ist eine Bekanntmachung Beaverbrooks über die Verluste der Sowjets. Er beziffert sie auf täglich 7 bis 8000 Mann. Das sind jährlich 2,5 bis 3 Millionen. Mit diesen Angaben nähert sich Beaverbrook immerhin halbwegs den deutschen Darstellungen. Beaverbrook wird gute Gründe haben, die Hälfte zuzugeben. Auch diese Ziffer ist bereits bedeutungsvoll genug.

Eingeschlossene Kampfgruppe mit Flugzeugen herausgeholt

Ritterkreuz für Hauptmann Geisler

Berlin, 7. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Geisler, Kommandeur einer Lufttransportgruppe. Hauptmann Kurt Geisler, am 28. 1. 1914 in Hennesdorf (Eifel) geboren, hat sich auf zahlreichen Transportflügen durch besondere Einsatzfreudigkeit hervorgetan und seine vorbildlichen soldatischen Eigenschaften immer erneut bewiesen. Eine bisher einmalige Leistung vollbrachte er mit seiner Transportgruppe, indem er eine Kampfgruppe, die ihren von den Sowjets eingeschlossenen Stützpunkt vier Wochen heldenhaft verteidigte, in drei Nächten fast restlos herausholte. Schwierigste Verhältnisse erschwerten das Unternehmen ungemein. Dazu mußte es im Abwehrkampf mit den stürmenden Bolschewisten durchgeführt werden, obwohl alle Flugzeuge Beschussschäden davontrugen. Damit wurde erstmalig ein völlig eingeschlossener Stützpunkt lediglich im Lufttransport geräumt.

Badener Ritterkreuzträger

Hauptmann d. R. Karl Bock

Berlin, 7. Februar. Bei den schweren Kämpfen im Westkaukasus fand am 20. Januar der Ritterkreuzträger Hauptmann d. R. Karl Bock, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, den Heldentod. Hauptmann d. R. Karl Bock wurde am 9. November 1899 in Legelshurst bei Kehl als Sohn eines Pfarrers geboren und nahm noch 1918 in einer Minenwerferkompanie am ersten Weltkrieg teil. Als Oberleutnant d. R. führte er während des Polenfeldzuges, im Krieg gegen Frankreich und im Kampf gegen die Sowjetunion eine Grenadierkompanie. 1941 wurde er zum Hauptmann d. R. befördert.

Auflösung des »Imperialen Rates«

Kriegsausschuss in Nordafrika

Vichy, 7. Februar. Nach Meldungen aus dem alliierten Hauptquartier in Nordafrika hat Giraud den sogenannten »Imperialen Rate« aufgelöst und dafür einen neuen Kriegsausschuss errichtet. In Französisch-Westafrika habe Generalgouverneur Boisson eine Stellungnahme über die Verwendung von gallischen Offizieren abgelehnt, meldet London. Boisson hatte in einem Interview erklärt, er würde in der Lage sein, die angeblich 100 000 Mann starke senegalesische Armee zu verdoppeln oder gar zu verdreifachen, wenn man ihm nur europäische Offiziere zur Verfügung stelle. Auf die Frage, ob er dabei auch gallische Offiziere nehmen würde, erwiderte Boisson: »Dies ist eine Frage, die Sie besser General Giraud vorlegen.«

UNSERE KURZSPALTE

Bogislav von Selchow gestorben. Im Alter von 63 Jahren ist der Dichter Bogislav von Selchow gestorben. Selchows Kreise wurden Bogislav von Selchow durch seine Bücher und Gedichte bekannt, in denen er in der Zeit, als Deutschland unter dem Versailler Schmachfrieden darniederlag, um die deutsche Seele rang und immer wieder in unbändiger Liebe zur deutschen Heimat, zur Einigkeit und Freiheit aufrief.

Botschafter Stahmer beim Tenno. Der neuernannte deutsche Botschafter in Tokio, Heinrich Stahmer, überreichte dem Tenno am Freitag im Palast des Tenno sein Beglaubigungsschreiben.

Präsidentenwahl in Finnland. Auf Grund des finnischen Verfassungsgesetzes vom 21. Juni 1919 wird in Finnland am 15. Februar die Neuwahl des Oberhauptes der Republik vorgenommen.

Abd el Krim freigelassen. Nach Meldungen aus amerikanischen Quellen haben die Engländer jetzt Abd el Krim, den bekannten Führer der Rifkabylen, der von den Franzosen nach der Insel Reunion deportiert worden war, befreit und in die Nähe der spanischen Grenze Französisch-Marokkos gebracht.

Zehn iranische Minister zurückgetreten. Zehn der fünfzehn Mitglieder des neuen iranischen Kabinetts haben Premierminister Quavam Sultaneh wegen verschiedener Meinungsverschiedenheiten ihre Rücktrittsgesuche überreicht.

Kommunistische Partei in Palästina. Mit Genehmigung der Engländer wurde jetzt offiziell die kommunistische Partei gegründet. Nach der Wahl des Hauptausschusses wurde die Errichtung von Untergruppen in allen Städten und Dörfern Palästinas beschlossen.

Anschlag auf Camacho. Im Bahnhof der Stadt Costazaccos im Staate Veracruz ereigneten sich hintereinander mehrere schwere Explosionen, wenige Minuten, nachdem ein Sonderzug mit dem mexikanischen Staatspräsidenten Camacho den Bahnhof verlassen hatte.

Heute auf Seite 9

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muns. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.)

Die letzte Flugzeuglandung in Stalingrad

Die He 111 unter Artilleriefire — Start mit überladener Maschine

... 7. Februar (PK.) Viele deutsche Soldaten werden in diesen Tagen, wo das ganze deutsche Volk um das Schicksal der Stalingradkämpfer bangt, die Tatsache als besonders tragisch empfunden haben, daß sie den eingeschlossenen keine Hilfe leisten konnten. Von einem der Männer, denen es vergönnt war, durch ihren Einsatz den Helden von Stalingrad zu helfen, soll hier berichtet werden.

Flugzeugführer Oberfeldwebel W. war mit seiner He 111 achtmal in Stalingrad. Achtmal nahm er Munition und Verpflegung für die eingeschlossenen in seinem Kampfflugzeug mit, und achtmal lud er in sein Flugzeug verwundete Stalingradkämpfer und brachte sie zurück in den Fliegerhorst. Am 23. Januar landete er das letzte Mal in der Stadt. Seitdem konnten unsere Truppen nur noch aus der Luft versorgt werden, bis sie von der gewaltigen feindlichen Uebermacht überwältigt wurden.

Auf dem Anflug

Hell singen die Motoren der He 111. Das Flugzeug schraubt sich höher und höher. Am Steuerknüppel sitzt der „Oberfeld“, wie die Männer ihren Flugzeugführer nennen. Kurs Stalingrad! Das Flugzeug ist voll gepackt mit Munition und Verpflegung, so daß die übrigen vier Mann der Besatzung gerade noch Platz haben. Ueber hundert Feindflüge hat der Oberfeldwebel bereits hinter sich. Alter Spanienkämpfer. Sein erster Einsatz in diesem Kriege erfolgte beim Norwegenunternehmen. Vor einem Jahr flog er mit seinem Flugzeug im nördlichen Teil der Front zur Kampfgruppe Scherer, die wochenlang von den Sowjets bei Cholm eingeschlossen, sich heldenmütig verteidigte. Auch damals brachte er den Kameraden Munition und Verpflegung.

So ging es gestern

Der Oberfeldwebel denkt an seine letzte Landung auf einem Flugplatz in der Nähe Stalingrads, die mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden war: Der Platz, auf dem er mit seinem Flugzeug niederging, sah schon von oben verheerend aus. Bombentrichter über Bombentrichter. Das ganze Feld von den Granaten der Artillerie zerpflegt. Aber als alter Flugzeugführer — zwar nicht an Jahren alt, er zählt erst 29, aber an Erfahrungen — brachte er die Landung doch zustande. Kaum stand das Flugzeug, da wurde es von der feindlichen Artillerie auf das heftigste unter Feuer genommen. Immer dichter lagen die Einschläge, bis zu zehn Metern. Dann bekam seine He 111 einen Granatsplitter ab. Nicht schlimm, aber es war jetzt höchste Zeit, daß er sie an eine andere Stelle des Platzes fuhr, wenn sie nicht in Trümmer gehen sollte. Sechsmal mußte er auf diese Weise den Standort des Flugzeuges verändern. Wie wird es diesmal sein?

Feindliche Jäger

Während er seinen Gedanken nachgeht, macht der Beobachter auf mehrere sowjetische Jäger aufmerksam, die sich heranzupirschen versuchen. Der Bordmechaniker und der Funker bereiten ihnen mit ihren Maschinengewehren einen warmen Empfang. Die feindlichen

Jäger eröffnen das Feuer aus respektvoller Entfernung. Sie scheinen schon manche unliebsame Bekanntschaft mit der deutschen He 111 gemacht zu haben. Für die Flugzeugbesatzung sind sowjetische Jagdflugzeuge lästige Plagegeister, wie vielleicht ein Hornissenschwarm, aber keine gefährlichen Gegner. Als das deutsche Kampfflugzeug den Stadtrand von Stalingrad erreicht, drehen die Jäger ab. Nun beginnt die Flak zu schießen, und das ist schon wesentlich unangenehmer. Es ist kurz vor 13 Uhr. In einer Länge von 35 Kilometern zieht sich die Trümmer- und Ruinenstadt Stalingrad an der Wolga entlang. Die zahlreichen Brände und die aufblitzenden Artillerieeinschläge lassen auf heftige Kämpfe schließen. Oben im Norden erkennt man deutlich das gewaltige Traktorenwerk, das von unseren Truppen noch zäh verteidigt wird.

Schwierige Landung

Oberfeldwebel W. geht mit seinem Flugzeug herunter. An den Leuchtkugeln, die Kameraden abschießen, kann er sehen, wo er landen kann. Nachher muß der Flugzeugführer allerdings feststellen, daß eine Landung unter normalen Umständen auf einem Platz niemals in Frage käme, aber hier gilt es, verwundete

Kameraden zu bergen. Dann geht man auch mit dem Flugzeug herunter, wenn der Platz nur aus Bombentrichtern zu bestehen scheint, und man weiß, daß schon einige andere Kameraden vorher mit ihren Flugzeugen Bruch gemacht haben. Als der Oberfeldwebel die Landung glücklich vollendet hat, stellt er fest, daß dabei das halbe Höhenruder abgerissen wurde.

Der Start gelingt

Rasch wurden Munition und Verpflegung ausgeladen. Nun müssen die Verwundeten in das Flugzeug gebracht werden. Der Flugzeugführer weiß, die Maschine ist überladen, aber er riskiert trotzdem den Start. Er glückt, auch mit dem halb abgerissenen Höhenruder. Die Front verläuft ganz in der Nähe des Flugplatzes, und so zieht das Flugzeug dicht über die eigenen und feindlichen Linien hinweg. Die Sowjets schießen von unten mit ihren automatischen Gewehren herauf. Der weitere Rückflug verläuft ohne Störung. Einige Zeit später setzt der Oberfeldwebel seine He 111 vorsichtig auf das Rollfeld des Fliegerhorstes auf.

Noch am selben Tage brechen die Sowjets mit einer gewaltigen Uebermacht an der Stelle in Stalingrad, wo der Flugplatz war, in die deutschen



Ein Verwundeter wird an der Ostfront aus einem Sanitätswagen in ein Transportflugzeug umgebettet. PK.-Aufn.: Haller (HH.)

Linien ein, wodurch die Reste der deutschen 6. Armee in zwei Kampfgruppen geteilt werden. Eine Landung mit dem Flugzeug ist nicht mehr möglich. Oberfeldwebel W. war der letzte Flugzeugführer, der mit seinem Flugzeug deutsche verwundete Kameraden aus dem Kessel von Stalingrad holte.

Kriegsbericht Erich Rotter

Bessere Verwendung der Reserven durch Frontverkürzung

Die Lage an der Südfront — Die Binde- und Abnutzungsfunktion von Stalingrad

Aus dem Ende und Ausgang der Schlacht um Stalingrad dürften sich keine besonderen Rückwirkungen auf die Gesamtlage an der Ostfront ergeben. Im Rahmen der großen Abwehrschlacht bildete der heroische Widerstand der 6. Armee in seiner letzten Phase eine völlig isolierte Kampfhandlung, die sich in weiter Entfernung von der Hauptfront abspielte und mit ihr keinen Zusammenhang mehr hatte. Der Vorteil, den die sowjetische Führung aus einem früheren Ende der deutschen Stalingrad-Armee hätte ziehen können,

Nord- und Südfügel der großen Offensivfront und damit zugleich die operative Beweglichkeit der Sowjets empfindlich beeinträchtigt.

Unge störte Absetzung

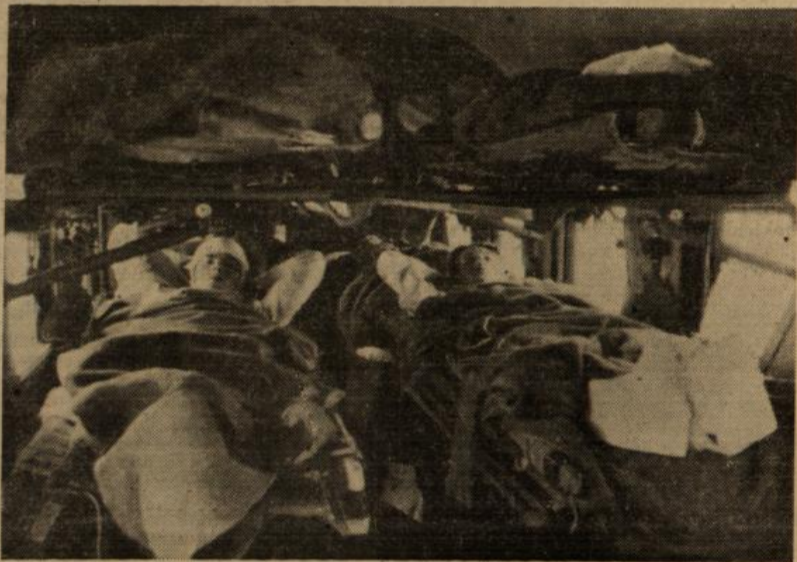
Der Kampf der 6. Armee hat damit — das ist der hohe Sinn und die besondere Wirkung ihres Opfers — die Führung der Abwehrschlacht entscheidend beeinflusst und erleichtert. Unter dem Schutze dieses äußersten Einsatzes konnte vor allem der tief in den kaukasischen Raum bis zum oberen

ist, Sie bedeutet nicht nur eine wesentliche Erleichterung der deutschen Abwehr, die sich nach Abschluß der Bewegung auf vorteilhafte und freigebliebene Positionen stützt, sondern sie macht auch starke, kampfkraftige und kampferprobte Verbände für den Einsatz an den eigentlichen Brennpunkten der Abwehrschlacht frei. Der deutschen Führung haben sich dadurch neue und bessere Dispositionsmöglichkeiten in der Verwendung der Reserven eröffnet, die ihre Bewegungsfreiheit wesentlich erhöhen

Schwerpunkte: Taman—Rostow

Ueber die räumliche Gestaltung, die nach Abschluß der Bewegungsphase die westkaukasische Front annehmen wird, liegen bisher von deutscher Seite noch keinerlei konkrete Angaben vor. Es wurden bisher nur zwei Orte genannt, die in diesem Zusammenhang Interesse finden. Einmal wird erwähnt, daß starke Versuche der Sowjets, bei Noworossijsk von der See- und Landseite her, in die deutsche Hauptkampflinie einzudringen, verlustreich gescheitert seien. Daraus geht hervor, daß Noworossijsk als westlicher Angelpunkt der westkaukasischen Front sich nach wie vor fest in deutscher Hand befindet. Ferner wird berichtet, daß südlich von Krasnodar, dem großen Eisenbahnknotenpunkt westlich der Taman-Halbinsel, starke Vorstöße der Sowjets abgewiesen worden seien. Ueber den weiteren Verlauf dieser Kampffront nach Norden liegen bisher nähere Angaben nicht vor. Sie findet über noch bewegliche Teile hinweg naturgemäß im Norden den festen Anschluß an die deutsche Hauptfront am unteren Don.

Die in letzter Zeit bewegliche westkaukasische Front findet also immer deutlicher ihren starken Rückhalt an den strategisch bedeutsamen Positionen der Taman-Halbinsel und des Gebietes um Rostow, die sie im weiten Bereich der diesen Positionen vorgelagerten Räumen riegelartig sichert. Insgesamt darf man in der strategischen Bewegung der westkaukasischen Armee einen sehr wirksamen Abwehreffort sehen, der insbesondere dadurch charakterisiert ist, daß es trotz immer versuchter sowjetischer Umfassungsoptionen, den verbündeten Streitkräften gelungen ist, die operativen Maßnahmen der räumlichen Konzentration und Frontverkürzung ohne wesentliche Feindstörung in der Form einer planvollen Evakuierung der aufgegebenen Gebiete durchzuführen.



Unser Bild zeigt das Innere einer Transportmaschine unserer Luftwaffe, die für den Verwundetentransport besonders eingerichtet ist. PK.-Aufn.: Rutkowski (Sch.)

ist ihr gerade durch den bis zum letzten geführten Kampf der unter Generalfeldmarschall Paulus stehenden deutschen, rumänischen und kroatischen Verbände entrisen worden. Ganze sowjetische Armeen sind in monatlangem Angriff gegen das Widerstandszentrum zwischen Don und Wolga aufgerieben und zerschlagen worden und konnten infolgedessen gegen die Hauptfront der deutschen Abwehr nicht zum Einsatz gelangen. Darüber hinaus hat die langwährende Sperre der Bahnen und Straßen, die den schmalen Kampfraum zwischen Don und Wolga durchschneiden, die sowjetischen Verkehrs- und Nachschubmöglichkeiten zwischen dem

Terek, vorgeschobene Südfügel der deutschen Front in planvoller, freier Bewegung vom Gegner gelöst und aus einer Situation zurückgezogen werden, die ohne Sperrwirkung und Bindekraft der 6. Armee sehr bedrohliche Aspekte angenommen haben würde. Die Zeitverluste und die Schwächung dieses sowjetischen Angriffsschwerpunktes, die sich als Folge des langen Kampfes um Stalingrad für die Sowjets zwangsläufig ergaben, haben es der deutschen Führung ermöglicht, in aller Ruhe und ohne jede Ueberstürzung die strategische Bewegung im kaukasischen Raum durchzuführen.

Immer deutlicher wird die positive Bilanz dieses operativen Vorganges erkennbar, als deren wichtigstes Aktivum die inzwischen herbeigeführte Frontverkürzung zu betrachten

Mit brennendem Flugzeug auf feindlichen Kreuzer

Dramatische Episode aus dem jüngsten Seegefecht im Pazifik

Tokio, 7. Februar

Zu dem gestern gemeldeten neuen Erfolg der Japaner gegen die amerikanische Südpazifikflotte werden nunmehr von Seiten gutinformierter Marinekreise folgende Einzelheiten bekannt: Am Morgen des 1. Februar entdeckten japanische Aufklärer einen feindlichen Flottenverband, der nordwestlich von Guadalcanar dem Südtteil der Salomoneninsel Isabell zustrebte. Durch geschicktes Manövrieren gelang es einem Aufklärungsflugzeug unerkannt an den Feind heranzukommen. Der feindliche Verband bestand aus zwei Kreuzern und mehreren Zerstörern, ebenso wie aus dem neuesten feindlichen Flugzeugtyp, dem Grumman.

Unmittelbar nach der Meldung des Aufklärers startete ein japanisches Jagd- und Bombengeschwader, das kurz danach

den Feind angriff. Die feindlichen Kreuzer begannen im Zickzackkurs zu fahren, ihre Geschütze sowie die der Zerstörer begannen zu feuern, was die Rohre hergaben. Der Himmel war verdunkelt von Explosionswolken. Aber die japanischen Bombenflugzeuge erwiderten das Feuer, indem sie ihre Bomben abwarfen. Eine Feuersäule nach der anderen stieg von den Schiffen auf, und die Explosionen unter Wasser waren so stark, daß ein starker Wellengang hervorgerufen wurde.

In diesem Augenblick wurde das Flugzeug des japanischen Geschwaderkommandeurs getroffen. Als dieser bemerkte, daß er infolge starken Brennstoffverlustes seine Maschine doch nicht mehr bis zum Einsatzhafen zurückbringen könne, stürzte er sich, einem feurigen Kometen gleich, auf den feindlichen Kreuzer.

Deutschlands großer Ingenieur

Zum Todestag von Dr. Fritz Todt

Vor einem Jahr, am 8. Februar, ist Reichsminister für Bewaffnung und Munition Dr.-Ing. Fritz Todt bei Durchführung seiner militärischen Aufgaben in soldatischer Pflichterfüllung tödlich verunglückt. Front und Heimat, insbesondere die Männer der Technik und



Aufnahme: Archiv

Rüstung, gedenken an diesem Tage ihres großen Organisators, Menschenführers und Schöpfers unvergänglicher Werke.

Mit den ersten zehn Jahren nationalsozialistischen Aufbaues sind unzertrennlich die zehn Jahre nationalsozialistischer revolutionärer Technik mit ihren unerhörten Leistungen unter Deutschlands erstem Ingenieur Fritz Todt verknüpft. Sein Name bleibt für alle Zeiten mit dem Aufbauwerk des Führers lebendig, wobei jedes einzelne für sich schon genügt hätte, einen Menschen unsterblich zu machen. In steiler Kurve klettert seine Lebensbahn aufwärts; sie verlief erfolgreich für den Menschen und Nationalsozialisten, für den Soldaten und Ingenieur, für den General und Reichsminister, für den Künstler und Menschenführer, der er mit dem letzten Einsatz seines tapferen Herzens und klugen Verstandes war. Der Führer selbst nannte ihn ja den „genialsten Organisator der neueren Zeit, den größten Straßenbau- und Eisenbahnmeister aller Zeiten und den gewaltigsten Bauleiter, den die Welt bisher hatte“.

Noch weit größerer Erfolg aber war durch sein Leben und Wirken der Gemeinschaft beschieden, der er angehörte, und der er zu einem bisher nicht erlebten Ansehen verhalf. Aus dem unerschütterlichen Glauben an den Führer und an das deutsche Volk schöpfte er nicht nur die Kraft zu Taten von einmaliger Größe; aus ihm reifte auch die Kunst, Mensch, Natur und Technik zu einem besonders lebendigen Organismus zusammenzuschmelzen. Der ihm vom Führer erteilte große und schwere Erziehungsauftrag, die Einheit von Volk und Technik herzustellen, war für ihn kein Problem, sondern einzig und allein eine Aufgabe der Menschenführung. Damit wurde Dr. Todt zum Wegbereiter des technopolitischen Denkens und Handelns und zum Träger eines neuen Begriffes der Arbeitsehre, der Gemeinschaftsarbeit und des Erfahrungsaustausches. „Ich selbst muß ihm“, so sagte der Führer in seinen Abschiedsworten beim Staatsakt am 12. Februar 1942, „besonders dafür danken, daß er 'das nationalsozialistische Gedankengut, die Ziele der Bewegung, im Uebermaß seiner Arbeitsbelastung, nicht nur nie verloren oder verlassen hat, sondern im Gegenteil zum Mitschöpfer unserer Ideenwelt geworden war. Und dies gilt besonders für seine Einstellung zu den sozialen Problemen des Lebens. Der Mann, der selbst Millionen von Arbeitern dirigierte, war nicht nur verständnisvoll, sondern vor allem seinem Herzen nach ein wirklicher Sozialist.“

J. P. Greiner



Das Laufband eines Panzers muß ausgewechselt werden. Mit geübter Hand gehen die Monteur ans Werk. PK.-Aufn.: Laßberg-Atlantic

Kolmarer Brief

Der 2000. Stammler beim Theater — Aufschlußreiche Feststellungen

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist die alte Reichsstadt Kolmar aus dem Dornröschenschlaf, in den sie zu französischer Zeit verfallen war, längst erwacht. Besonders augenfällig ist der neue Auftrieb im Kulturleben. In erster Linie ist dabei die zweite Hochschulwoche zu nennen, die auf Grund des über Erwartung großen Erfolges der Vorträge der ersten Hochschulwoche stattfand. Bald darauf wurde das Stadttheater mit eigenen Spielkräften eröffnet. Dank der Initiative des neuen Intendanten Dr. Gustav Koslik wurde in unmittelbarem Zusammenhang damit ein städtisches Orchester sowie eine Musik- und Gesangsschule gegründet. Der Theaterleiter hatte nicht nur beim Aufbau des Spielkörpers eine recht glückliche Hand; er erwarb sich auch als Stabführer des von ihm geschaffenen Klangkörpers große Verdienste. Der Anklang, den das Stadttheater, das sämtliche Kunstgattungen pflegt, findet, läßt sich am besten an der immer noch wachsenden Zahl der Stammler ermessen. Unlängst wurde der zweitausendste Abonnent eingeschrieben, wobei berücksichtigt werden muß, daß der Zuschauerraum des Theaters knapp 600 Sitzplätze enthält, so daß mehrere Stammsitzserien eingerichtet werden mußten. Aber auch die regelmäßigen Sinfoniekonzerte erfreuen sich stärksten Besuches. Die Volksbildungsausschüsse, die schon im vorigen Winter sehr gut besucht waren, üben eine ständig zunehmende Zugkraft aus. Namentlich der Vortrag des Straßburger Universitätsprofessors Dr. Fricke über

»Dichtung und Wahrheit im Schrifttum« erwies sich als eine der glänzendsten kulturellen Darbietungen der letzten Monate. Eine Reihe aufklärerischer Vorträge hat in den letzten Tagen starke Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gefunden. Medizinrat Dr. Eigenlohr, der Chef des Kolmarer Gesundheitsamtes, traf in einem Vortrag »Hygiene des Alltags« überaus aufschlußreiche Feststellungen. Danach hat ein Vergleich zwischen dem Elsaß und Baden ergeben, daß Krankheiten wie Rachitis, Tuberkulose und Nervenleiden auf dem linken Rheinufer als Folge einer verfeinerten Lebensweise, die eine geringere Widerstandskraft zur Folge hat, viel häufiger sind als im Badischen.

In der politischen Arbeit zeichnet sich Kolmar gleichfalls durch seine Regsamkeit aus. Kreisleiter Baumann, der zur Zeit die beiden Kreise Kolmar und Rappoltsweiler betreut, wies in einem Appell die politischen Leiter auf die Notwendigkeit hin, im Elsaß mehr noch als sonstwo durch die Partei aufzuklären, beratend und helfend zu wirken. In einer Großkundgebung der Vertreter aller Sportarten hob der Hauptredner, Oberschulrat Dr. Gärtner, hervor, daß es nichts nütze, eine Jugend, mit wissenschaftlichen Kenntnissen beschwert, heranzubilden, die im Existenzkampf versage. Nur eine Jugend, die im Geiste der vom Führer aufgestellten Erziehungsgrundsätze ausgebildet werde, sei zu Großtaten fähig, wie unsere Soldaten sie in den letzten Wochen wieder vollbracht haben.

Neue Verordnungen im Elsaß

Das Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß, Nr. 3, vom 5. Februar 1943, enthält folgende Verordnungen:

Verordnung zur Ordnung des Krankenpflegeberufs im Elsaß v. 9. Januar 1943; Verordnung über die deutsche Namensgebung im Elsaß v. 15. Januar 1943; Verordnung zur Ergänzung der

Verordnung über die Lenkung und Verteilung der Fertigung im Holzhaus-, Hallen- und Barackenbau v. 18. Jan. 1943; Verordnung über das Patentrecht im Elsaß v. 22. Jan. 1943; Verordnung über das Warenzeichenrecht im Elsaß v. 22. Jan. 1943; Verordnung über das Geschmacksrecht im Elsaß v. 22. Jan. 1943 und Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung v. 2. Febr. 1943.

»Händler« ist kein Beruf

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat zu der Berufsbezeichnung »Händler« klärend Stellung genommen. Ein Arbeitsamt hatte den Antrag eines selbständigen Einzelkaufmanns, die in seinem Arbeitsbuch eingetragene Bezeichnung »Händler« zu ändern, mit der Begründung abgelehnt, daß diese Bezeichnung gerade das Merkmal der beruflichen Selbstständigkeit charakteristisch zum Ausdruck bringe, während die Bezeichnung »Kaufmann« auch auf nicht selbständige berufstätige Angehörige des Handelsgewerbes zutreffe. Hinsichtlich der Bezeichnung »Kaufmann« die einen Sammelbegriff erstelle, schließt sich der Generalbevollmächtigte der Auffassung des Arbeitsamtes an. In Übereinstimmung mit der Reichsgruppe Handel ist der Generalbevollmächtigte andererseits der Ansicht, daß die Bezeichnung »Händler« aus verschiedenen Gründen ebenfalls nicht geeignet ist, die Berufstätigkeit eines selbständigen Kaufmanns ausreichend zu kennzeichnen. Der Generalbevollmächtigte bittet daher, Anträgen von Arbeitsbuchinhabern, die berufssystematisch unter 25 a 3 (Warenhändler) einzuordnen sind, auf Änderung der etwaigen Berufsangabe »Händler« zu entsprechen. Vorerst ist statt dessen entweder die Bezeichnung »Einzelhändler« oder »Großhändler« bzw. eine der vorkommenden Sonderbezeichnungen wie Buchhändler, Drogist, Einfuhrhändler, Verleger usw. zu verwenden. Angehörige der Berufsart Hausierer und ambulante Händler sind ebenfalls nicht lediglich als »Händler«, sondern als »Ambulante Händler«, »Zeitungshändler« usw. zu bezeichnen.

Kohlenklaus
Schmähliche Niederlage

KOHLENKLAUS
ringt vergeblich nach Luft!

Wenn's nach Kohlenklaus ginge, hätten wir an Herd und Ofen stets alle Klappen und Türen auf. Er würde mit vielzuviel Luft feuern, daß es nur so raucht und bullert. Da machen Du und ich und alle anderen nicht mit! Zuviel Luft jagt nur die Hitze zum Schornstein hinaus. Luftklappe, Aschentür, Luftschieber oder Drosselklappe. (Je nach Art des Herdes oder Ofens) öffnen wir nur beim Anheizen oder Nachlegen ganz. Ist die Kohle durchgebrannt, geben wir nur soviel Luft, wie wir Wärme brauchen. Wenn noch Glut vorhanden ist, heißt es: Klappe zu, Aschentür zu. Sonst füllen wir Kohlenklaus Sack. Darauf kann er lange warten, der schwarze Schuft!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, -
Poß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Karl Rutz gegen Thiel

Bei den Berufsbokämpfen in der Stuttgarter Stadthalle am heutigen Sonntag wird auch der Straßburger Karl Rutz im Ring erscheinen. Rutz hat im Schwergewicht den massigen Ludwigshafener Gustav Thiel zum Gegner, der bei den Amateuren Schwergewichtsmeister des Deutschen Athletik-Sportverbandes war und seit dem Jahre 1938 Berufsboxer ist. Als solcher hat er Punktspiele über Georg Hölz (Stuttgart) und Jakob Schönrath (Krefeld) sowie unentschiedene Ergebnisse gegen Ludwig Schmidt (München), Franz Hintemann (Berlin) und den Wiener Balkowitsch zu verzeichnen. K. o. geschlagen wurde er von Paul Wallner (Düsseldorf), Kurt Haymann (München), Richard Vogt (Hamburg), Heinz Seidler (Berlin) und dem Wiener Wiesner (Wien). Heinz Lazek (Wien) und Werner Selle (Duisburg) Thiel, als dessen beste Leistung die im Jahre 1940 im Kampfe gegen den Berliner Heinz Sendel (Besieger von Karl Rutz) erfolgte knappe Punktniederlage anzusehen ist, hat unseren Straßburger in technischen Belangen nichts annähernd Gleichwertiges entgegenzusetzen. Ist aber tapfer und in punkto Schlagkraft nicht zu unterschätzen. Normalerweise müßte Rutz gegen den Ludwigshafener zu einem überzeugenden Siege gelangen.

Radballmeister im Sägerhaus

Das große Hallensportfest der PostSG. Straßburg am heutigen Sonntag

Am heutigen Sonntag veranstaltet die Post-Sportgemeinschaft Straßburg im großen Saal des Sägerhauses eine Sportveranstaltung in größerem Rahmen. Vor allem steht das große Radballturnier, an dem die besten deutschen Mannschaften teilnehmen, im Vordergrund des Interesses. Auf den Ausgang der einzelnen Begegnungen dürfte man sehr gespannt sein, da folgende Mannschaften daran teilnehmen: Post-SG. Hamburg, Deutscher Kriegsmeister 1942, Post SG. Magdeburg, 4. Kriegsmeister 1942, Post SG. Berlin, 5. Kriegsmeister 1942 und die bekannten elsässischen Mannschaften aus Kronenburg und Bischheim, die bei den letzten Turnieren in Süddeutschland glänzende Erfolge errangen. Es wird hart auf hart gehen, da der Sieger infolge der Gleichwertigkeit der Mannschaften nicht im Voraus feststeht.

Außer dieser interessanten Radballkonkurrenz führt die Straßburger Post-Sportgemeinschaft alle in ihrer Gemeinschaft praktizierten Sportarten vor. Es werden dabei zu Wort kommen: Kunstfahren, Boxen, Ringen, Gewichtheben, Frauengymnastik usw. Im Kunstfahren hatten die Organisatoren die Beteiligung der Zweier-Kunstfahrer Hilbig-Seiffert

von der Post SG. Hamburg vorgesehen, die in letzter Minute absagen mußten. Dafür wird heute der Kunstfahrer Döll vom Radfahrer Verein 1900 Straßburg-Kronenburg einspringen. Genannter Verein stellt ebenfalls seine bekannte Sechser-Reigen-Mannschaft zu Verfügung.

Die reiche Anzahl der gemeldeten Mannschaften bedingt, daß die ersten Vorläufe im Radball schon in die Vormittagsstunden des heutigen Sonntags verlegt werden mußten. Diese beginnen um zehn Uhr. Die Veranstaltung am Nachmittag sieht dann zum größten Teil die interessantesten Endkämpfe vor, die dann von einem Sportprogramm umrahmt werden, wie es wohl schon lange nicht mehr den Straßburgern geboten worden ist. Beginn des Hallensportfestes um 15 Uhr.

Bannmeisterschaften im Hallenradball

Die am vergangenen Sonntag in Schlettstadt (Bann 741) ausgetragenen Bannmeisterschaften nahmen einen schönen Verlauf. Im Radball waren die Begegnungen unter fünf Mannschaften hart umstritten. Die Mannschaft Barr I mit Diebold und Kolliger blieb schließlich Sieger. Im Sechsergruppenfahren klassierte sich Barr vor Schlettstadt, während der Sieger im Kunstfahren die ansehnliche Punktzahl von 193,6 erreichte. Im Einzelradball siegte Thomas Anna (Barr) mit 164,3 Punkten.

Zwei Lokalspiele im Fußball

Bischheim empfängt den Tabellenführer, SG. # den SC. Schlitzheim

Am heutigen Sonntag geht die elsässische Gauklassenmeisterschaft mit folgendem Programm weiter. (In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde):

Mars Bischh. — Rasensportclub (0:3)
Sportgem. # — SC. Schlitzheim (2:2)
Schlettstadt — FC. Mülhausen (0:4)
FV. Hagenu — SVgg. Kolmar (0:2)
FC Kolmar — FV. Walk (1:3)

In den Hinspielen konnte die Mehrzahl der Platzbesitzer klare Siege erzielen, d. h. daß heute mancher Revanche fällig ist. Schwer hat es der Rasensportclub, der alles aus sich herausgeben muß, um in Bischheim, dessen Platz erstmals wieder frei ist, seinen knappen Vorsprung aufrecht zu erhalten. Es könnte wohl sein, daß die Marsleute, die voller Zuversicht den derzeitigen Schwäche der Schlitzheimer nicht. Somit haben die Straßburger Fußballfreunde wieder die Wahl zwischen zwei spannenden Treffen, die mit restlosem Einsatz bestritten werden. Beide Spiele beginnen erst um 18 Uhr.

Die weiteren Spiele sollten knappe Siege des F.C.K. gegen Walk und das FV. Hagenu gegen die SVgg. Kolmar ergeben. In Schlettstadt hat der FCM. einen äußerst schweren Stand und muß sich stark ins Zeug legen, denn die »Violetten«, die ebenfalls dringende Punkte gebrauchen, werden an Oberländern stark zu schaffen machen. Ein Unentschieden ist nicht ausgeschlossen.

Abteilung II: Kronenburg

Düttlenheim, Eckolsheim — ASV. 06. Königshofen — Zabern, Sp.G.O. Reichsbahn, Kronenburg wird Düttlenheim bezwingen, und Königshofen müßte es gegen Zabern auch knapp schaffen. Das Hauptspiel um die Spitze bringt ASV. 06 nach Eckolsheim, das am Sonntag alles auf Spiel setzt. Die Platzleute haben ihren vorzüglichen Torhüter zur Stelle und kommen für den einen Punkt stark in Frage. Das Straßburger Lokaltreffen auf dem Sp.G.O.-Platz erscheint völlig ausgeglichen ohne jeglichen Favoriten.

Abteilung III: Oberrhein — Hönheim, Rotweil — Krautergersheim, Spielvereinigung — SVS. Derweil Hönheim sich in gesicherter Lage befindet, muß Oberrhein noch Punkte holen, um in die obere Hälfte zu gelangen. Rotweil und Krautergersheim gilt dieselbe Parole. SVS. dürfte beim Nachbar nicht ernstlich gefährdet sein. Favoriten sind: Oberrhein, Rotweil und SVS.

Abteilung IV: Erstein — Ostwald, Gerstheim — Benfeld, Feigersheim — Eschau, Lingsheim — Oberschaffolsheim. Erstein und Feigersheim darf man als sichere Sieger erwarten. Benfeld darf sich auf Widerstand der Gerstheimer gefaßt machen und nicht ohne weiteres das Spiel entscheiden. Im Heimspiel wird nämlich Lingsheim keine Punkte verschenken und wieder bis auf einen Punkt an Grafendatsen heran kommen.

Schwerathletik in Hönheim

Im Neuen Saale (Leininger) zu Hönheim kommt es heute zu einem Gewichtheber- und Ringertreffen zwischen Sport Vgg. Hönheim und Aistia Bischheim. Im Gewichtheben sind die Bischheimer mit Gutzerh. an der Spitze, Peyre, Zimmer usw. etwas höher einzuschätzen als die Hönheimer Staffler; hingegen sind im Ringen beide Mannschaften ungefähr gleich stark, so daß ausgeglichene und hart umstrittene Kämpfe zu erwarten sind. Bischheim steigt voraussichtlich mit Hoffmann, Stoll, Rück, Peyre, Kintz, Schuler und Doberer auf die Matte, denen Hönheim Eyer, Diebold, Schwartz, Gutzerh. und die drei unverwundlichen Hermanns gegenüberstellt. Beginn der Kämpfe um 15.30 Uhr.

Die Spiele in der 1. Klasse

Abteilung I: Weißenburg — Surburg, Niedermörsen — Bischweiler, Merzweiler — Schirrhein, Schweighausen — Ingweiler. Wichtig für den Kampf um die Spitze ist das Spiel in Weißenburg. Bischweiler und Ingweiler müssen sich ins Zeug legen, um unter den fünf ersten zu enden. Schweighausen erwartet Ingweiler in einem Treffen ohne Punkteverteilung. Als Favoriten starten: Weißenburg, Bischweiler, Schirrhein und Schweighausen.

Rheinfischer
ERZÄHLUNG VON EMIL GÖT

(Schluß)

Kopfschüttelnd treten wir näher, ein Blick ins Innere und wir prallen beide fast erschrocken zurück: Zwei niedere Bengelpfritzen am Boden mit Strohlager, auf der einen langgestreckt ein schlafender Mann, und zwischen ihnen ein lustig prasselndes Feuer, dessen Flammen die Wände zu belecken scheinen; Rauch und Funken wirbeln oben hinaus.

»Aber das muß ja brennen!«
»Ah wo, brennt nicht!« macht er wieder in unberührtester Ruhe.
»Brennt nicht?« ruf ich erregt, »wieso brennt das nicht, das ist ja klingeldürres Stroh und — — —«
»Sie dürfen ruhig sein, es brennt nicht mehr!« machte er lächelnd.
»Ja wie so? warum brennt es nicht mehr?« frag ich, verwirrt durch seine ihm angefühlte Sicherheit dem mir Unerklärlichen gegenüber.
»Hm! es ist halt schon verbrannt!« — er zeigt wieder mit Aug und Kinn an die Wände.
Unser Blick folgt ihm, und sieh da, sie sind nicht nur schwarz von Rauch und Ruß, sondern erscheinen angekohlt, so, daß es nun erklärlich wird, daß Glut und Funken dran hinaufsteigen können, ohne zu zünden. Aber rätselhaft bleibt, wie das so hat werden können und ich frag ihn drum.
»Ha, — macht er einfach — »wir haben halt Feuer drin gemacht und es

hat die ersten ausgehalten und nun hat's keine Gefahr mehr! Ich sah meinen Freund an, und es ist uns, als ob wir auf etwas Bissen, mit dem Gehirn — — — Sie haben Feuer in der Strohhütte gemacht und sie hat Rauch und Glut ausgehalten, hat sich ansetzen und verkohlen lassen, und nun duldet sie gefahrlos solche Prasselfeuer! Verbrennt nicht mehr, weil sie schon verbrannt ist!«

Wie sagt doch Friedrich Nietzsche: »Was mich nicht umbringt, macht mich stärker!«

Eine Art Unruhe kommt über uns; wir haben genug. Wir lassen dem Fischer unsern Tabak und gehn, ein wenig erregt, wie durch einen scharfen Trunk, zu unserm Kahn zurück. Wir fühlen: die Seele hat etwas empfangen, was sie noch nicht beisteuern kann, was sie aber bis tief hinein ergreift, angreift. Aber sie muß es erst großtragen, mit dem Reifenden reifen, um zu einem Sinne zu kommen.

Und nun seht euch daraufhin noch einmal den Anfang an.

Die Erzählung »Rheinfischer« des großen oberrheinischen Dramatikers und Erzählers Emil Göt stammt aus dem Dichters alemannischen Kalendergeschichten, die unter dem Titel »Die Wallfahrt« kürzlich im Hönenburg-Verlag, Straßburg, in einer hübschen Neuausgabe herausgekommen sind.

Das Hanseatenschiff

Von Hans Kersten

Brüllend wogt die grimme Nordsee, gischend sprühen die Schaumköpfe, und der Sturm heult sein wildes Lied. Wer wagt den verwegenen Tanz mit

den rasenden Wellen? Die Hanse ist es, eine mächtige Flotte, pfeilschnell jagen die Schiffe. Das Wetter gefällt den kampferprobten Gesellen. Um die Wette mit Sturm und Regen erschallt ihr rauher Gesang. Unten im Bauch des Schiffes schenzen und stöhnen die gefangenen Seeräuber. Sie trotzen der See, sie trotzen den Menschen und jetzt liegen sie immer zu zweien Rücken an Rücken gefesselt, in den Schiffen ihrer stolzen Beswinger.

Schwarz kriecht die Nacht über die See. Fahrlacker der Mond zwischen peitschenden Wolkenfetzen. Aber die düstere Flotte mit den knarrenden Masten und den knatternden Segeln findet auch im Dunkeln ihren Weg. Wie Wikinger aus uralten Zeiten stehen die harten Gestalten am Steuer der einzelnen Schiffe, mit stählernen Nerven und Sehnen. Mit »Helho« und »Hussa« rufen sie die Seerüberfahrzeuge, mit »Heiho« und »Hussa« geht es dem wilden Wetter entgegen. Nur auf dem letzten Schiff ist es grausig still. Stumm steht der Steuer-mann, hält mit eiserner Faust das Steuer und starrt geradeaus Stumm. In verblissenem Trotz, geht der Hauptmann auf und ab. Eiskalte Spritzer schlägt ihm der Sturm ins Gesicht. Aber er spürt es nicht. Hin und her läuft er, auf und ab, wie ein Tier im Käfig. Die funkelnde Glut in seinen Augen kündigt nichts Gutes.

Was kümmern ihn Seeräuber, Wind und Wetter? Krallend umspannen die Hände ein Tau. Was geht ihn das alles noch an?! Auf seinem Schiff ist die Pest ausgebrochen! — Die Pest! — Die Pest! — Die Lippen nagt er sich blutig an dem bürgerlichen Wort. Einer von den Gefangenen hat sie zuerst gehabt und nun ringen schon vier von der Mannschaft auf Leben und Tod mit der furchtbaren Krankheit. Die andern stehen stumm auf ihren Posten und zittern nicht. Und doch wissen sie, daß sie den Tod schon in sich tragen. Ganz unten, wo im engen Raum die

Gefangenen hocken, da wütet die Pest am schlimmsten. Da wälzen sich jammernde Menschen in glühendem Fieber und rollen im Schlingern des Schiffes halb ohnmächtig gegen die Balken und Spanten.

Langsam, unendlich langsam verirrt die qualvolle Nacht. . . Das Brüllen der See ist endlich ermattet, das Heulen des Sturmes ist einem müden Keuchen gewichen. Im Osten dämmert der Morgen herauf. Der Hauptmann ruft seine Leute an Deck. Stumm stehen sie vor ihm. Jedem sieht er ins Auge, jedem einzelnen.

»In sechs Stunden sind wir im Hafen — und mit uns die Pest — in wenigen Tagen weht durch die stolze Stadt der todbringende Gifthauch und würgt erbarmslos alles, was lebt — und unsere Flotte wird den Piraten eine willkommene Beute!«

Ein Stöhnen geht durch die Reihen der Männer.

»Wir können die anderen noch retten, — wenn wir sterben!«

Kein Muskel zuckt in den harten Gesichtern. Der Hauptmann reckt sich auf, weist mit der Hand nach vorn, wo zahlreiche Segel im Frühlicht schimmern:

»Für die dort. . . Prasselnd fliegt die Brandfackel ins Schiff. Und als die Sonne blutrot aus dem Meer emportaucht, versinkt zischend die letzte Feuersäule des Hanseatenschiffes.

Neues Schrifttum

Der Jude zwischen den Fronten. In der Schriftenreihe der NSDAP, »Kontinent und Uebersee«, Band 4, beleuchtet Hermann Erich Seiffert mit derselben Gründlichkeit, mit der er bereits den »Aufbruch in der arabischen Welt« behandelt hat, die Judenfrage. Die Schrift »Der Jude zwischen den Fronten der Rassen, der Völker, der Kulturen« (Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., GmbH.) zeigt eindringlich, wie über-

all, wo Konflikte zwischen Rassen und Völkern bestanden oder nur drohten, der Jude sich eingenistet hat, um seine Geschäfte und die Zerstückelung der Gegenden zu betreiben. Die Dokumente, die Seiffert aus der Geschichte zusammenträgt, werden wie bei der Beleuchtung der Rolle der Juden in der abendländisch-türkischen Auseinandersetzung, zum Teil zum ersten Male angeführt. Auf Grund solcher Erkenntnisse und aus dem lebensgesetzlichen Denken heraus fordert der Verfasser zur Sicherung des politischen und wirtschaftlichen Interesses der Völker und Staaten die völlige Auswanderung der Juden. Ein besonders aufschlußreiches Kapitel widmet Hermann Erich Seiffert der Rassenpolitik in den Kolonien, wobei er die europäische Aufgabe in Afrika umreißt und »Grundsätze für die Reichskolonien« aufstellt, deren wesentlicher Charakter bereits von Gauleiter E. W. Bohl in der Arbeit über »Die Reichskolonien« (»Deutsches Wollen«, Kolonialsonderheft, Dezember 1940) dargelegt wurde.

Kurz und bündig

Wilhelm Busch erhielt einmal den Brief eines jungen Mannes, namens Fritz Köhler. Dieser, der eben das Abiturium glücklich bestanden, bat im Namen seiner Kameraden recht herzlich um einen poetischen Beitrag für die »Bierzeitung« des Abschiedskommers.

Der große Humorist antwortete mit den Versen:

»Na, Prositi!«, sagte Fritzen Köhler, »Nach dem Examen ist mir wöhler!«

Das leuchtet ein . . .

»Papa, was sind denn das für Drähte auf dieser Seite der Eisenbahn?«
»Das sind doch Telegraphendrähte.«
»Und warum sind denn auf der anderen Seite keine Drähte?«
»Na, da geht natürlich die drahtlose Telegrafie entlang.«